

Ein Hofnarr strebt nach der Krone

Von Rico Bandle — Als Geschichtenerzähler und Autor von Kinderliedern ist er bekanntgeworden, jetzt kandidiert Linard Bardill für den Regierungsrat. Der Künstler will nichts weniger als Graubünden von Korruption und Clan-Herrschaft befreien.



Seine Wahlchancen sieht er bei 80 Prozent: Liedermacher Bardill.

Er hatte eben sein Theologiestudium abgeschlossen, da durfte Linard Bardill in einer Pfarrei erstmals eine Hochzeit durchführen. Bevor er zu den entscheidenden Worten kam: «Willst du [...] sie lieben und ehren, bis dass der Tod euch scheidet?», setzte er eine rote Clownsnase auf. Er wollte zeigen, wie lächerlich dieses Versprechen ist. Mit dem Brautpaar war die Aktion abgesprochen, trotzdem sorgte sie für einen Eklat, insbesondere die Eltern waren empört. Es war die letzte Trauung Bardills – anstatt Pfarrer zu werden, entschied er sich für einen artverwandten Beruf: Geschichtenerzähler und Liedermacher.

Jetzt, nach über dreissig Jahren auf der Bühne, will Linard Bardill in die Politik. Auch das sei kein wirklicher Wechsel, würden Zyniker wohl sagen, als Märchenonkel bleibe er in der Politik unter seinesgleichen. Doch Bardill ist es ernst. Sehr ernst. Er ist überzeugt, in sei-

nem von Skandalen heimgesuchten Kanton etwas verändern zu können. Ja, etwas verändern zu müssen. «Wir haben bei uns kein Kollegialsystem, sondern ein Kumpanei-system», sagt er. Der Kanton werde seit Jahrzehnten von Clans beherrscht.

«Auch so ein Mafiahaufen»

Ich treffe Linard Bardill an den Solothurner Literaturtagen. Hier redet er an einer Veranstaltung zum Thema Vorlesen. Mit seinen roten Ledersandalen, den Schlapperhosen, der auffallenden Halskette und dem langen grauen Haar unter einer Gauklermütze könnte er ein Darsteller sein in einem Mittelalterfilm. Doch kaum beginnt er zu sprechen, ist das Äussere kein Thema mehr: Bardill ist glasklar in seinen Gedanken, schöpft aus einem enormen Fundus an theologischem und pädagogischem Wissen, ist mitreissend in seiner Art zu erzählen. Und

auch der Pfarrer ist noch spürbar, selbst hier, wo es um die sinkende Lesekompetenz geht. «Wir sind in unserer Gesellschaft an einem kritischen Punkt angekommen», warnt er den kleinen Zuhörerkreis, um dann den Weg zur Erlösung aufzuzeigen: «Durch Vorlesen und Erzählen kann man dem nichtlesenden Publikum immer noch Zugang zu schwierigen Texten gewähren.»

Nach der Diskussionsveranstaltung haben wir uns im Restaurant «Kreuz» verabredet. Die Stammeiz von Peter Bichsel bildet das Epizentrum der Solothurner Literaturtage: Lukas Bärfuss umarmt vor dem Lokal innig seine Freundin, Hansjörg Schneider beobachtet bedächtig die Passanten, Peter Stamm zwingt sich mit gesenktem Blick durch die Menge. Bardill grüsst ständig Leute. Man kennt sich. Ist er jedes Jahr hier? «Nein. Das ist auch so ein Mafiahaufen hier!», sagt er. Man habe den für ihn wichtigen Autor, Jürg Laederach (1945–2018), verschmäht.

Kaum hat er sich hingesetzt, macht Bardill das, was er am besten kann: erzählen. Der Skandal um das Baukartell in Graubünden habe ihn zum Entschluss gebracht, kurzfristig noch für die kantonale Regierung zu kandidieren. Vor wenigen Wochen wurde publik, wie sich im Engadin und in anderen Tälern die Baufirmen bei Ausschreibungen abgesprochen und Aufträge untereinander aufgeteilt hatten. Dutzende von Millionen Franken konnten sie so über die Jahre abschöpfen, die Behörden schauten weg. Ein abtrünniger Baumeister wurde erst in den Ruin getrieben, dann machte er den Fall als Whistleblower publik. Sechs Jahre später wurde er von einem Sonderkommando der Polizei direkt vor einer Schule überwältigt, mit Kabelbindern gefesselt und abgeführt. Gemäss Polizei darum, weil er seine Frau und seine Kinder massiv bedroht hatte; er selbst sieht darin eine Vergeltungsaktion für seine Rolle im Kartellfall.

Auch Bardill ist überzeugt, dass es darum ging, ein Zeichen zu setzen: «Den Schülern, die gerade Pause hatten, wurde mit dieser brutalen Verhaftung klargemacht, was passiert, wenn man sich nicht an die Regeln des Clans hält.» Er spricht von einer «Mauer des Schweigens», von mafiosen Zuständen, auch mit Blick auf andere Fälle im Kanton. Dass die Regierung den Untersuchungsbericht zur Verhaftung erst nach den Wahlen veröffentlichen möchte, vierzehn Monate nach dem Vorfall, passt für ihn ins Bild. Mit der eidgenössischen Wettbewerbskommission, die gegen das Kartell ermittelt, geht er

ebenfalls hart ins Gericht: «Das ist eine Ballermann-Truppe mit Profilierungsneurose.»

Wo aber war Bardill, als die aus seiner Sicht so skandalöse Festnahme stattfand? Wie alle andern blieb auch er stumm. Erst ein Jahr später, als der Vorfall im Unterland durch eine Artikelserie im Online-Magazin *Republik* zum Thema wurde, äusserte er seine Empörung. Ist er etwa auch Teil des Kartells? «Das ist eine berechnete Frage. Es wurde in Graubünden durchaus über den Fall geredet, auch die *Südostschweiz* hat ab und zu etwas darüber geschrieben. Aber das Ausmass des Skandals wurde auch mir erst durch die Artikelserie in der *Republik* bewusst», sagt er.

Am 5. Mai gab Bardill seine Kandidatur für den Regierungsrat bekannt. «Die politische und moralische Krise in Graubünden hat mich erschüttert», schrieb er in einer Mitteilung, um dann – wie es sich für einen evangelischen Theologen gehört – einen Ausweg aufzuzeigen: «Nach Zorn und Verzweiflung wuchs die Hoffnung auf eine Erneuerung. Die Chance dafür war noch nie so gut!»

Gegenseitige Taufe im Jordan

Aufgewachsen ist Bardill in einem politischen Haushalt. Der Vater war Prokurist bei einer Baufirma, als Kabelle noch legal waren, und sass fünfzehn Jahre lang für die SVP im Grossen Rat. Linard wurde mit vierzehn politisiert, durch die Schwarzenbach-Initiative, die die Einwanderung begrenzen wollte. «Mein Vater war ein vehementer Befürworter, ich strikt dagegen.» Der Konflikt war für den Jungen ein wichtiger Schritt bei der Loslösung vom Vater, der die Kinder auch mal tüchtig geschlagen hatte. In den Teenagerjahren flüchtete er in die Religion, war stark gläubig, was schliesslich zum Theologiestudium in Zürich führte.

Heute würde man Bardill wohl eher als spirituell denn als religiös bezeichnen: Er sieht den

Menschen als Bindeglied zwischen Natur und Gott. «Es ist eine Illusion, zu glauben, dass die Welt ohne Menschen besser wäre», sagt er zum Beispiel. Oder: «Ich bin kein guter Mensch.» Er erzählt aber auch, wie er vor einem Jahr mit seinem Freund Walter Lietha in den Fluss Jordan stieg und sie sich gegenseitig taufte.

Als Linker gegen den EWR

2007 bezog Linard Bardill sein Atelierhaus in Scharan – einen aufsehenerregender Neubau aus rotem Beton, mitten im historischen Dorf-

Nichts habe ihn so stark geprägt wie der «kleine Buddha». So nennt er seinen Sohn mit Down-Syndrom.

zentrum. Kann man so etwas bauen, ohne zum «Clan» zu gehören? «Ja», sagt Bardill, «sechs Jahre hat das Verfahren gedauert, bis ich die Bewilligung endlich bekam. Ich musste viele Anpassungen vornehmen.» Heute gehört das Haus zu den Touristenattraktionen im Domleschg.

Mitten im Gespräch stösst ein unerwarteter Gast zu uns: der Bündner Autor Gion Mathias Cavely, der an den Literaturtagen seinen neuen Roman vorstellt. Er lobt Bardill in den höchsten Tönen: «Mit niemandem kann man so gut über theologische und philosophische Themen diskutieren wie mit ihm. Er kennt alle Schriften, kann aus vielen wörtlich zitieren.» Dass Bardill kandidiert, finde er grossartig. «Aber ich wohne ja in Zürich, und die Bündner haben nicht gerne, wenn ihnen Unterländer dreinreden», sagt Cavely und verabschiedet sich. «Ich will euch nicht stören.»

Bardill hat sich immer schon politisch engagiert. 1992 tat er sich als ein Wortführer der linken EWR-Gegner hervor. Bei Umweltanliegen wie der Alpeninitiative wirkte er als Vorkämpfer. Die Zweitwohnungsinitiative, die er

ebenfalls unterstützte, sieht er als mitverantwortlich für den Zusammenbruch des Baukartells: «Wenn das Auftragsvolumen steigt, kann man sich gut absprechen. Wenn es sinkt, geht das nicht mehr.» Niemand sei bereit, freiwillig zu verzichten. «Wer sich zu kurz gekommen fühlt, schert aus. Das ist hier exemplarisch passiert.» Die Medien hätten den Abtrünnigen nun zum Helden erklärt. «Er ist ein Mensch wie jeder andere, gut und böse, sicher kein Heiliger. Aber durch sein Handeln ist endlich alles ans Licht gekommen. Und das zählt.»

In seinem Leben habe ihn nichts so stark geprägt wie der «kleine Buddha», sagt Linard Bardill. So nennt er in seiner *Coopzeitung*-Kolumne seinen Sohn mit Down-Syndrom. «Dieser hat mir eine völlig neue Sicht auf die Welt eröffnet.» Sein Sohn sei zwar kognitiv eingeschränkt, aber keinesfalls behindert, das sei ihm wichtig. Fünf Kinder hat er insgesamt. Auch einen weiteren Sohn machte er schon öffentlich zum Thema: als er zugab, diesen immer wieder geschlagen zu haben. Ein riskantes Geständnis für einen allseits beliebten Kinderliedautor. Doch seiner Popularität hat dies nicht geschadet.

Traut er sich überhaupt zu, als Regierungsrat einem Departement mit Dutzenden, wenn nicht Hunderten von Mitarbeitern vorzustehen? «Ja, sicher», sagt Bardill. «Ich habe mit Orchestern aus neunzig Musikern gearbeitet, das geht gut.» Er werde einen völlig neuen Führungsstil einführen, wo niemand mehr aus Angst etwas verschweigen müsse. Seine Wahlchancen sieht er bei 80 Prozent.

Auch wenn es Bardill ernst ist mit der Sache – erstaunen würde es trotzdem nicht, wenn er bei einer allfälligen Vereidigung wieder eine Clownsnase aufsetzte. Denn, wie er zu seiner Hochzeitsaktion ganz unbescheiden sagt: «Schon die Propheten haben solche Zeichen gesetzt.»

Mehr zum Thema: Seite 29 und 34

Achtung: Illegale ausländische Geldspiel-Haie attackieren unsere gemeinnützige Schweiz!

Ausländische Geldspiel-Haie aus so dubiosen Offshore-Standorten wie Malta und Gibraltar bieten in der Schweiz **illegale Online-Geldspiele** an. Damit missachten sie Schweizer Gesetze.

Die Geldspiel-Haie **zügeln bereits jetzt jährlich 250 Millionen Franken aus der Schweiz ab**. Das ist illegal.

Auf diese 250 Millionen Franken zahlen die Geldspiel-Haie keine Mehrwertsteuer und keine Abgaben an die AHV, Sport und Kultur. **Dieses Geld fehlt uns in der Schweiz!**

Das neue **Geldspielgesetz schützt unser Land** vor den ausländischen Geldspiel-Haien. Es sorgt dafür, dass weiterhin **jedes Jahr rund eine Milliarde Franken an die AHV, an Sportvereine sowie an unsere Volkskultur fliesst**.

Deshalb: **JA** **zum gemeinnützigen Geldspielgesetz**

www.geldspielgesetz-ja.ch